

Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs

(800/750 – 450/400 v. Chr.)

Von *Ernst Lauermann*

Allgemeines

Mit dem Ende der Bronzezeit wird in Mitteleuropa eine Situation archäologisch faßbar, die mit den großen Wanderungen und kriegerischen Ereignissen im östlichen Mittelmeerraum um etwa 1.200 v. Chr. zusammenhängt. Diese Wanderung hatte auch ihre Rückwirkung auf Mitteleuropa. Sie ist zwar aus dem Mittelmeerraum besonders gut überliefert, aber auch die übrige Welt war damals in Aufbruch. Die sogenannte „Thrako-Kimmerische“ Wanderung brandete an die um 800 v. Chr. in Entwicklung befindliche Hallstattkultur. In weiten Gebieten der Hallstattkultur, vom heutigen Slowenien über den Ostalpenraum, Teile von Süddeutschland und die Schweiz bis Westdeutschland und Ostfrankreich hinein, zeigt sich bei den Wohnbauten und bei der Anlage von Gräbern eine Entwicklung, die eine soziale Vorrangstellung von einzelnen Fürstengeschlechtern erkennen läßt.

Besonders an den Gräbern dieser Edlen können wir das ablesen. Sie ließen sich riesige Hügelgräber errichten, in denen sie, wie z. B. in Böhmen und in Süddeutschland, auf einem vierrädrigen Wagen innerhalb einer fest gefügten Bohlenkammer mit Schmuck und Bewaffnung ihre letzte Ruhestätte fanden.

Auch bei den Ansiedlungen zeigte sich deutlich das Bestreben, die Stadtstaaten des mediterranen Raumes nachzuahmen. Man könnte die Lebenshaltung auf einer Hallstattburg etwa mit dem historisch besser bekannten Bild eines mykenischen Fürstenhofes vergleichen, wie er rund tausend Jahre früher in Griechenland anzutreffen war. Jene Fürsten waren eifrig bestrebt, möglichst viel Glanz um sich zu sammeln; sie holten Künstler, Techniker und Schmiede von besonderem Können an ihren Hof. Ebenso groß war der Eifer der Hallstattfürsten, am Leben der antiken Stadtkultur teilzuhaben. Ein gutes Beispiel dafür ist die *Heuneburg*, eine Befestigungsanlage an der oberen Donau bei Hundersingen in Württemberg.

Die größte Gleichförmigkeit zeigt die Hallstattkultur in den frühesten Phasen ihres Auftretens. Überall ist sie auf dem Boden der Urnenfelderkultur erwachsen. Diese gemeinsame Grundlage gibt der Hallstattkultur die Ähnlichkeit, die sie im ersten Stadium ihrer Bildung sowohl im deutschen Raum wie in Slowenien, Böhmen und Mähren aufweist.

Doch bald bilden sich Schwerpunkte der kulturellen Entwicklung heraus, die sehr deutlich zwei Gruppen unterscheiden lassen: den Westhallstattkreis und den Osthallstattkreis. Innerhalb dieser beiden großen Kreise blühen eine Reihe verschiedener Kulturprovinzen. Das darf nicht verwundern, denn es ist ja auch die Umwelt in den einzelnen Teilen der Zone nördlich der Alpen durchaus verschiedene ein früher Höhepunkt in der ersten Phase der Hallstattkultur (Hallstatt

Stufe C) erfolgte im Osthallstattkreis in einem Gebiet, das Niederösterreich, die Slowakei, Mähren und Böhmen umfaßte. Hier sind Wagengräber aus Böhmen zu nennen, die reiche Fürstenbestattungen darstellen. Die Grabanlagen sind oft von großen Ausmaßen (5x4 m).

Schwere Holzbalken bildeten die Decke, und das Grabhaus war oft sehr geräumig. Die Pferde wurde zwar nie mit ins Grab gegeben, aber die Zugvorrichtung, Pferdetransen, zeigen uns deutlich den starken Einfluß der *thrakokimmerischen* Welle, die unmittelbar vor Ausbildung dieser lokalen Gruppe der Hallstattkultur ihren Einfluß nach Mitteleuropa brachte.

Die östlichen Fürstengräber der älteren Phase in Niederösterreich, dem Burgenland und der Slowakei geben uns noch andere interessante Einblicke. Man fand dort eine wohl nur für den Grabgebrauch angefertigte Keramik. Sie ist meist nicht sehr gut gebrannt und schon auf Grund ihrer Form für den täglichen Gebrauch ungeeignet. Ihre Verzierung ist aber künstlerisch hochstehend ausgeführt, die Oberfläche ist mehrfärbig (rot und schwarz) und zeigt geometrische Ornamente. Es handelt sich z. B. um sogenannte Stierkopfgefäße, das sind Tongefäße, die außen an der Schulter zwei oder drei Stierköpfe vollplastisch angesetzt haben. Neue Grabungen haben besonders schöne Exemplare dieser keramischen Gattung ergeben. Die Vorstellungen, die in dieser östlichen Provinz spürbar werden, geben uns noch große Rätsel auf. Da gibt es Doppelgefäße, Gefäße die auf menschenähnlichen Beinen stehen, oder andere, von deren Schulter sich Arme in Gebetshaltung hochrecken. Zweifellos sind diese Schöpfungen keine Gebrauchskeramik in unserem Sinn, sondern haben eine Bedeutung, die mit der Jenseitsvorstellung des eisenzeitlichen Menschen zusammenhing, was ihre Benützung als Grabkeramik nahelegt.

Bestattungssitten:

Das wellige Hügelland des Weinviertels war zu allen ur- und frühgeschichtlichen Epochen ein Anziehungspunkt des Menschen. Heute noch zeugen mächtige Grabhügel, die allesamt der Hallstattkultur zugerechnet werden können, von einstiger Macht und Größe. Hier steht auch der höchste Grabhügel im Gesamtbereich der Hallstattkultur, der 16 m hohe Tumulus von Großmugl. Die Bestattungssitten sind im Hallstattbereich nicht einheitlich. Die Toten wurden begraben oder verbrannt und sowohl in Flachgräber als auch in Hügel bestattet (Abb. 1).

Bedeutende Forscher befaßten sich bereits eingehend mit dieser Problematik. 1957 brachten KROMER und PESCHEK¹⁾ einen umfassenden Überblick über die räumliche Verteilung der Hügelgräber heraus. KAUS²⁾ faßt 1973 den Bestattungsbrauch in Niederösterreich und im Nordburgenland zusammen. In den Jahren 1970 bis 1987 war es NEUGEBAUER³⁾, der im Zuge umfangreicher Rettungsgrabungen, sei es im Traisental, in Hohenau an der March oder in Langenlebar, neue Ergebnisse zu dieser Fragestellung lieferte.

¹⁾ Karl KROMER – Chr. PESCHEK, Die hallstattzeitlichen Grabhügel in Niederösterreich und im Burgenland, Mitt. Anthr. Ges. Wien 87 (1957) 53ff.

²⁾ K. KAUS, Chronologie und Bestattungssitten der Hallstattkultur in Niederösterreich und im Nordburgenland (ungedr. Diss. Univ. Wien 1973).

³⁾ Johannes W. NEUGEBAUER, Neuere Forschungsergebnisse auf dem Gebiet Hallstattkultur in Nordniederösterreich, Rettungsgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1970–1987, in: Arch. Alpen Adria 1 (1988) 85ff.

Befassen wir uns vorerst mit den Hügelgräbern. Hier erkennen wir bereits einen Punkt, wodurch sich das Weinviertel von anderen angrenzenden Gebieten unterscheidet. Treten etwa im Burgenland neben Einzelgrabhügeln auch ausgedehnte Hügelgräberfelder mit Erdaufwürfen von meist kleinerer Dimension auf, so finden wir im Weinviertel eher die Großgrabhügel repräsentiert. Sie stehen meist einzeln, abgesehen von den Hügeln von Bernhardsthal, Rabensburg und Oberweiden, wo je drei Großgrabhügel beisammenstehen. In Großmugl ist neben dem Riesengrabhügel ein kleiner, bereits alt gegrabener Hügel. Etwas entfernt davon befinden sich drei weitere, allerdings bereits eingeebnete Hügelgräber. Die Ursache, warum diese Hügel allein stehen, kann vielleicht in einer höher gestellten sozialen Stellung des Bestatteten gesehen werden. Oftmals nützte man auch topographische Gegebenheiten aus, um die Grabhügel höher, imposanter erscheinen zu lassen. Ihre Errichtung auf natürlich anstehenden Geländerippen oder knapp an Terrassenstufen, wohl oberhalb des vorbeiführenden Weges, ist mehrmals belegt.⁴⁾ Die Hügel von Absdorf, Gaisruck, Niederhollabrunn oder Niederfellaabrunn wären hier als Beispiele zu nennen. Einen weiteren Grund führt MEYER-ORLAC⁵⁾ ins Treffen: Sie vertritt die Meinung, daß die Verstorbenen, und unter ihnen besonders die Häuptlinge, die Ältesten und die Familienoberhäupter, weiterhin den Überblick über ihr Dorf haben sollten. Sie wollten „sehen und eben gesehen werden“

Daß diese Großgrabhügel die Begräbnisplätze höher gestellter Persönlichkeiten waren, kann wohl als Tatsache angesehen werden, die Funde aus zahlreichen Altgrabungen belegen dies deutlich. Zum Glück verhindert der moderne Denkmalschutz eine Ausgrabung dieser Hügel, solange sie nicht gefährdet sind.

Im folgenden Teil soll auf die wichtigsten, zum Teil heute deutlich erkennbaren Zeugnisse der Hallstatt-Kultur eingegangen werden, auf die Tumuli oder Leeberge.

1 Absdorf, VB Tulln

Ein Hügel, der auf dem Wagramer Plateau liegt. Seine Höhe betrug ca. 3,5 m, sein Durchmesser 10–12 m. Schon 1885 war er zum Großteil abgetragen und sein Inhalt verworfen.

2 Bernhardsthal, VB Mistelbach

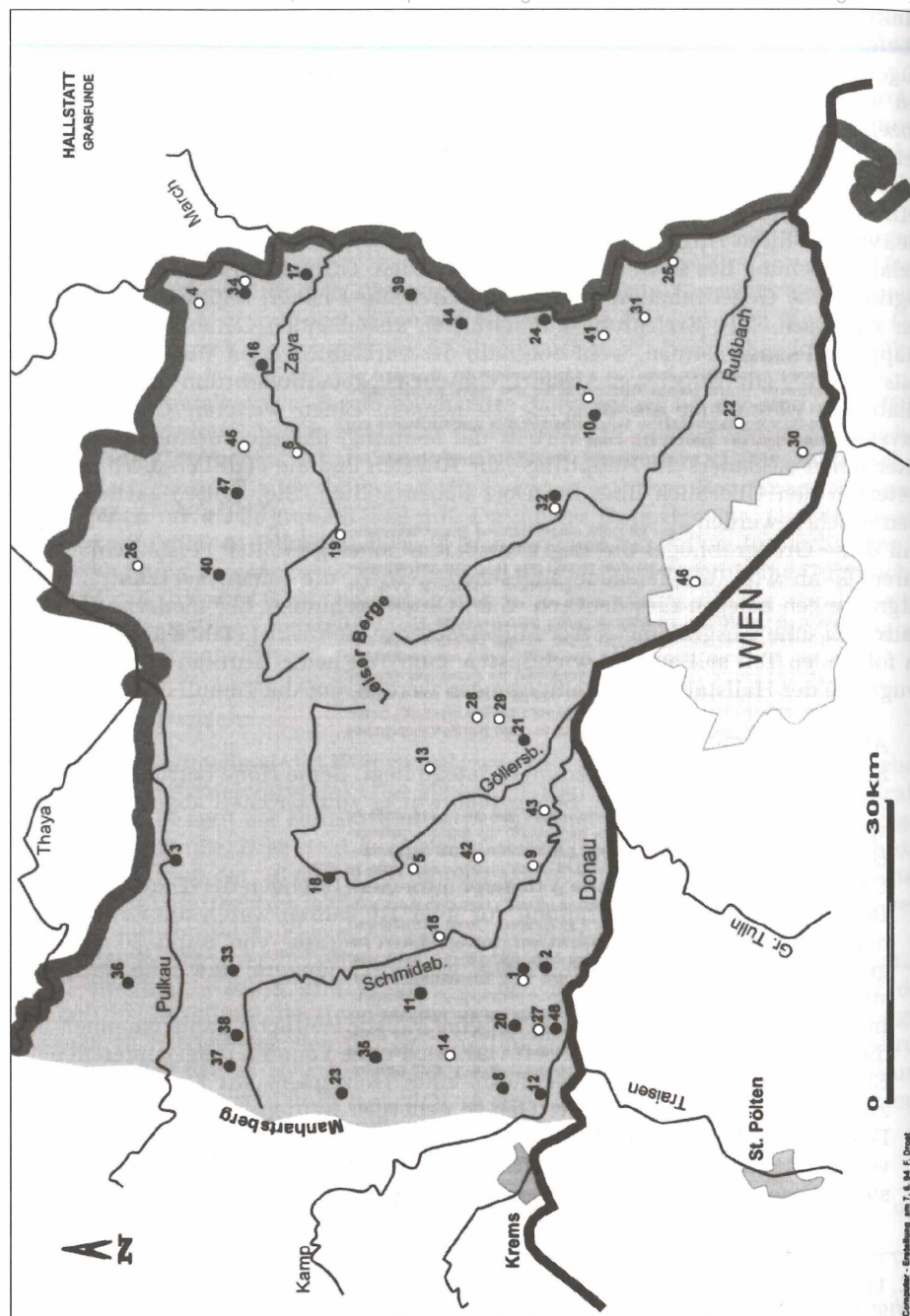
Ca. 1 km südlich der Ortschaft liegen im flachen Talboden der Thaya die *Drei Berge*. Zur Zeit der Ausgrabung vor über 110 Jahren waren die Grabhügel noch etwa 5 m hoch und hatten einen Durchmesser von Rund 30 m. Der größte Hügel, ausgegraben von MUCH, war durch jüngere, slawische Nachbestattungen stark gestört.

In 2 m Tiefe stieß der Ausgräber auf eine hallstattzeitliche Bohlenkammer, in die ein slawisches Grab eingetieft war. Als Funde konnten unter anderem ein Eisenschwert, ein Eisenmesser, Reste eines Holzimers mit Eisenreifen und zwei mit Wellenband verzierte Gefäße geborgen werden.

Der kleinste Hügel enthielt noch den ganzen Reichtum der Beigaben. Neben verschiedenen Werkzeugen und Trachtenbestandteilen wurden 48 Tongefäße sowie Fragmente von verschiedenen Bronzegegenständen entdeckt.

⁴⁾ E. PENNINGER, Der Dürrnberg bei Hallein I, in: Münchner Beitr. zur Vor- und Frühgesch. 16 (1972) 32.

⁵⁾ R. MEYER-ORLAC, Mensch und Tod, in: Arch. Befund – Grenzen der Interpretation (Diss. Univ. Heidelberg 1982).



Computer - Erstellung am 7. 6. 94 F. Drost

Abb. 1. Verbreitungskarte der Hallstattgräber im Weinviertel

HALLSTATTKULTUR

Grabfunde

	HÜGELGRÄBER ○		FLACHGRÄBER ●	
1	Absberg	VB Tulln	Absberg	VB Tulln
2			Absdorf	VB Tulln
3			Alberndorf	VB Hollabrunn
4	Bernhardthal	VB Mistelbach		
5	Breitenwaida	VB Hollabrunn		
6	Bullendorf	VB Mistelbach		
7	Dörfles	VB Gänserndorf		
8			Fels / Wagram	VB Tulln
9	Gaisruck	VB Korneuburg		
10			Gänserndorf	VB Gänserndorf
11			Glaubendorf	VB Hollabrunn
12			Grafenwörth	VB Tulln
13	Großmugl	VB Korneuburg		
14	Groß Riedenthal	VB Hollabrunn		
15	Großweikersdorf	VB Tulln		
16			Hauskirchen	VB Gänserndorf
17			Hohenau	VB Gänserndorf
18			Hollabrunn	VB Hollabrunn
19	Hüttendorf	VB Mistelbach		
20			Kirchberg / Wagram	VB Tulln
21			Leitzendorf	VB Korneuburg
22	Leopoldsdorf	VB Gänserndorf		
23			Maissau	VB Hollabrunn
24			Mannersdorf / M	VB Gänserndorf
25	Marchegg	VB Gänserndorf		
26	Neuruppersdorf	VB Mistelbach		
27	Neustift im Felde	VB Tulln		
28	Niederfellabrunn	VB Korneuburg		
29	Niederhollabrunn	VB Korneuburg		
30	Oberhausen	VB Gänserndorf		
31	Oberweiden	VB Gänserndorf		
32	Pillichsdorf	VB Gänserndorf	Pillichsdorf	VB Gänserndorf
33			Platt	VB Hollabrunn
34	Rabensburg	VB Gänserndorf	Rabensburg	VB Gänserndorf
35			Ravelsbach	VB Hollabrunn
36			Retz	VB Hollabrunn
37			Roggendorf	VB Hollabrunn
38			Röschitz	VB Hollabrunn
39			Sierndorf / March	VB Gänserndorf
40			Staatz	VB Mistelbach
41	Stripfing	VB Gänserndorf		
42	Unterparschenbrunn	VB Korneuburg		
43	Unterzögersdorf	VB Korneuburg		
44			Waidendorf	VB Gänserndorf
45	Walterskirchen	VB Mistelbach		
46	Wien Leopoldau	VB Wien		
47	Wilhelmsdorf	VB Mistelbach		
48			Winkl	VB Tulln

3 *Bullendorf, VB Mistelbach*

Etwa 1,2 km südlich der Kirche von Bullendorf liegt südlich der Zaya in der Flur *Leeäcker* ein weithin sichtbarer Tumulus. Die Höhe beträgt etwa 3 m, sein Durchmesser etwa 20 m. Der Hügel wurde von Much durchforscht, 21 Gefäße wurden dabei geborgen.

4 *Dörfles, VB Gänserndorf*

SCHWAMMENHÖFER konnte 600 m südwestlich der Ortskapelle den Rest eines hallstattzeitlichen Hügelgrabes feststellen. Die heutige Höhe beträgt lediglich 1,7 m, doch dürfte die Grabkammer noch vorhanden sein. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft wurden noch 2 weitere, bereits stark zerstörte Hügel lokalisiert. Das Gebiet steht heute dank der Privatinitiative eines Heimatforschers unter Denkmalschutz.

5 *Gaisruck, VB Korneuburg*

Der Hügel liegt direkt am Wagram. Er wurde vermutlich später etwas abgetragen und als Wachtberg verwendet. Das freistehende, weithin sichtbare Bodendenkmal weist eine Höhe von 8 m und ein ebenes Plateau mit einem Dm von 24 m auf. Eichenpfosten, Gefäße, Scherben, große Bronzeringe und eine Lanzenspitze wurden bisher zufällig ausgegraben. Es dürfte sich zweifelsohne um einen hallstattzeitlichen Grabhügel handeln. Möglicherweise hat er im Mittelalter als Warte gedient.



Abb. 2: Grabhügel von Großmugl, VB Korneuburg

6 *Großmugl, VB Korneuburg* (Abb. 2)

Westlich der Gemeinde Großmugl, die ihren Namen dem 16 m hohen *Mugl* verdankt, befindet sich der höchste Hallstattgrabhügel Mitteleuropas. Wissenschaftlich wurde er bislang noch nicht untersucht. Neben diesem Riesen-

hügel befindet sich ein kaum noch wahrnehmbarer, kleiner Hügel, der in den Jahren 1950–1956 von KRENN und KROMER untersucht wurde. Dabei wurden die Reste eines hölzernen Grabhauses und zahlreiche Keramikgefäße gefunden (Abb. 3). In unmittelbarer Nähe der beiden Hügelgräber konnten bei Luftbildaufnahmen weitere, eingeebnete Hügelgräber entdeckt werden. Bei der Wahl des Bestattungsplatzes nützte man oft topographische Gegebenheiten aus, um die Grabhügel höher, imposanter erscheinen zu lassen. Ein besonders gutes Beispiel hierfür bildet der Grabhügel von



Abb. 3: Grabhügel von Großweikersdorf, VB Tulln

7 *Großweikersdorf, VB Tulln* (Abb. 3)

Der weithin sichtbare Hügel befindet sich 1,5 km südlich der Kirche an der Bahn. Der Erdbau wird als *Kugelberg* bezeichnet. Angeblich wurden beim Bahnbau, Bronzegefäße und Keramik gefunden. Die Funde sind allerdings verschollen. Möglicherweise dürfte es sich um eine hallstattzeitliche Grabanlage handeln.

8 *Niederfellabrunn, VB Korneuburg*

Dieser Grabhügel liegt etwa 2 km nördlich vom Niederhollabrunner Tumulus. Er ist kleiner und stark erodiert. Auch dieser Grabhügel wurde auf einer ausgeprägten Geländeerhebung errichtet. Der Hügel wurde ebenfalls noch nicht untersucht. Beide eben angeführten Grabhügel stehen aber möglicherweise in Zusammenhang mit einer befestigten Höhensiedlung, dem *Praunsberg* bei Niederfellabrunn. Hier wurden bereits bedeutende hallstattzeitliche Funde gemacht.

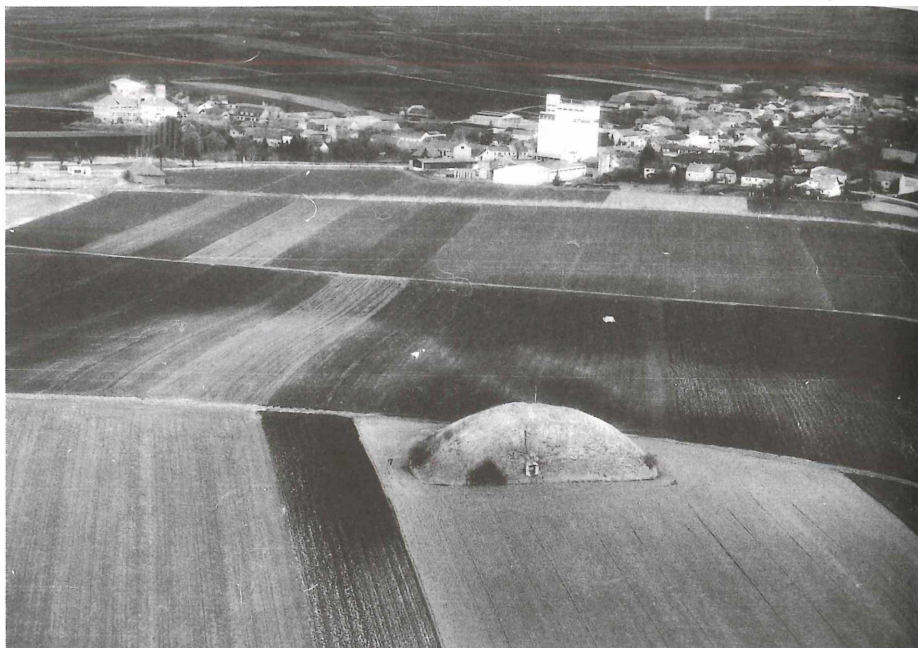


Abb. 4: Grabhügel von Niederhollabrunn, VB Korneuburg

9 *Niederhollabrunn, VB Korneuburg* (Abb. 4)

Der Tumulus steht auf einer schwachen Bodenwelle. Er hat eine Höhe von etwa 9 m und einen Durchmesser von rund 40 m. Seine Basis ist, vermutlich durch Beackerung, fast quadratisch. Der Hügel wurde bislang noch nicht untersucht.

10 *Neustift im Felde, VB Tulln*

Der hallstattzeitliche Grabhügel liegt 300 m nördlich der Kremser Schnellstraße. Seine Höhe beträgt 3,5 m. Grabungen wurden bislang keine durchgeführt.

11 *Oberhausen/Sachsenberg, VB Gänserndorf*

Nördlich von Oberhausen befindet sich in einer neuen Siedlung die Leeberggasse. Der Name erinnert an einen Grabhügel, der sich an der W-Seite der Gasse erhob. Eine sehr schwache Erhebung zeigt heute noch den Rest des Grabes. 1914 und 1923 wurde der Hügel ausgegraben. 3 Kegelhalbsgefäße wurden geborgen.

12 *Oberweiden, VB Gänserndorf*

Im Bereich von Oberweiden finden sich drei Hügel, die als Grabhügel angesprochen werden können. Alle drei Hügel liegen jeweils an der Geländeabbruchkante zum *Maultal* und bilden einen Bogen um die Ebene mit einer hallstattzeitlichen Siedlung.

13 *Pillichsdorf, VB Mistelbach*

Der *Kalvarienberg* genannte Grabhügel südwestlich des Ortes wurde 1878 ausgegraben. Im Inneren fanden sich die Reste einer hölzernen Grabkammer, in der die Asche eines Mannes beigesetzt war. 30 Tongefäße wurden entdeckt.

14 Rabensburg, VB Mistelbach

Die drei benachbarten Grabhügel wurden von MUCH ausgegraben. Jeder Tumulus enthielt mehr als 40 Gefäße; von diesen sind besonders ein Gefäß in der Form eines Stieres, sowie ein großes bauchiges Gefäß, das auf der Schulter zehn kleine Gefäße trägt, zu erwähnen.

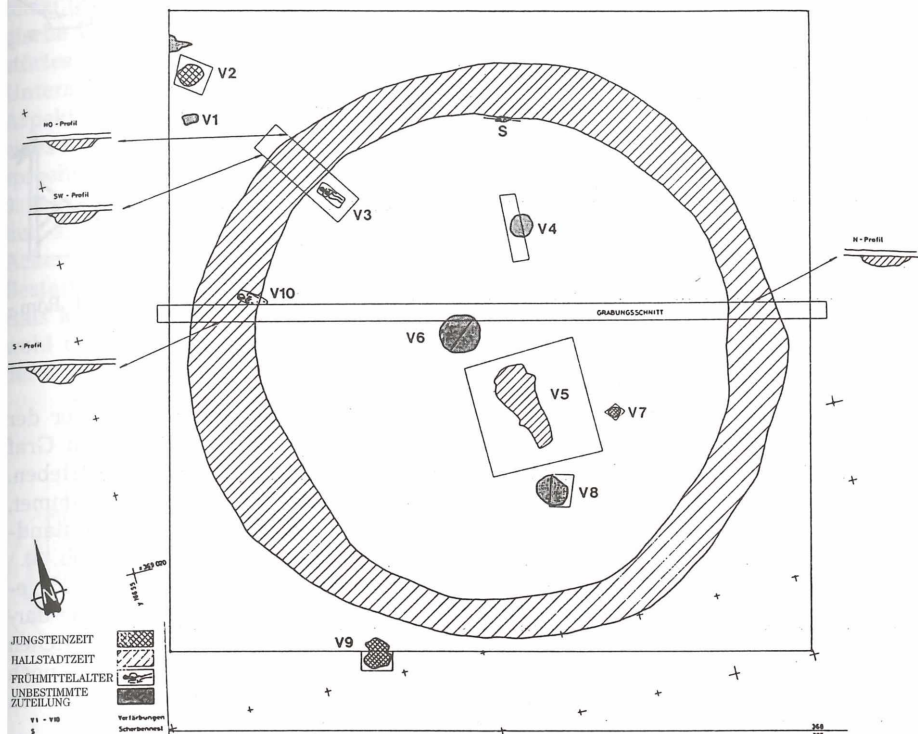


Abb. 5: Unterparschenbrunn, Hugelgrab (Zeichnung G. Walter, 1988)

15 Unterparschenbrunn, VB Korneuburg

In Unterparschenbrunn wurde auf einer Luftbildaufnahme nördlich der Ortschaft ein Kreisgraben entdeckt, der 1988 vollständig freigelegt wurde (Abb. 5). Annähernd im Zentrum fanden sich die Reste eines alten Beraubungsschachtes. Von der ehemaligen Grabniederlegung konnte fast nichts mehr festgestellt werden. Einige Keramikbruchstücke, Bronzeteile und Leichenbrandreste lassen auf ein ehemaliges Grab schließen. Der Hügel, der das Grab einst umschloß, ist allerdings nach ca. 2500 Jahren nicht mehr vorhanden. Er dürfte nicht allzu hoch und durch ständige Bodenerosion im Laufe der Zeit abgetragen worden sein. Die Beraubung muß bald nach der Niederlegung erfolgt und äußerst gründlich gewesen sein. Man wollte anscheinend alle Spuren an den hier Bestatteten verwischen. Im Randbereich der Hügel wurden auch noch zwei frühmittelalterliche Bestattungen gefunden.

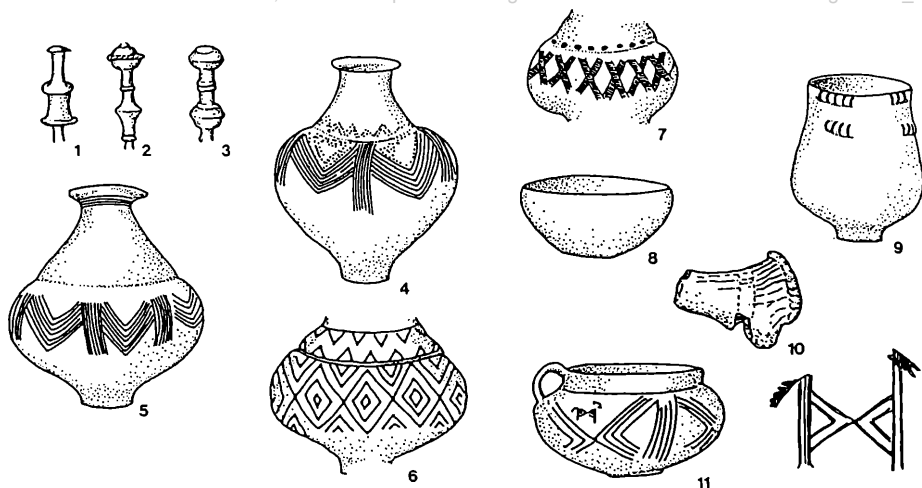


Abb. 6: Funde aus dem Grabhügel von Unterzögersdorf (nach K. Kromer, Jahrb. d. Röm.-Germ. Zentralmus. 1986)

16 Unterzögersdorf bei Stockerau, VB Korneuburg

Hier befindet sich ein bereits stark zerstörter Grabhügel; er ist einer der wenigen Tumuli, die bereits ausgegraben wurden. 1873 wurde er von Graf MANNSFELD untersucht. Mehrere Stollen wurden durch den Hügel getrieben. Dabei wurden Reste eines „Totenhauses“, wohl eine hölzerne Grabkammer, festgestellt, in der neben einer Brandbestattung bronzene Trachtenbestandteile, zwei Hirschkornnäxte und mehrere Gefäße gefunden wurden (Abb. 6). Ein weiterer Grabhügel wurde nach dem Zweiten Weltkrieg im Gemeindegebiet von Oberzögersdorf anlässlich der Kommassierung planiert. Funde daraus sind nicht bekannt. Beide Hügel befanden sich am N-Ufer des gleichen alten Donauarmes. Der noch vorhandene Hügel ist somit der letzte noch sichtbare von vermutlich mehreren hallstattzeitlichen „Fürstengräbern“ in diesem Bereich.

Neuerdings kann ein interessanter Befund zu dieser Frage Stellung nehmen. 1988 wurde vom Verfasser ein eingeebener Grabhügel der Hallstattkultur in Unterparschenbrunn gegraben.⁶⁾ (Abb. 5)

Unterparschenbrunn liegt im südlichen Weinviertel, ca. 45 km nordwestlich von Wien. Die Fundstelle liegt auf einem nach Norden stärker und nach Süden flacher abfallenden Hügelrücken. Immer wieder kamen menschliche Knochen bei Feldarbeiten zum Vorschein.

Nach einer Testgrabung im Herbst 1987, bei der der Durchmesser des Kreises von ca. 33 m festgestellt wurde, wurde 1988 die Gesamtfläche 40x40 m² untersucht. Annähernd im Zentrum der Anlage stieß man auf eine 5 m lange und 2 m breite Verfärbung, deren Tiefe an der Nordseite 2 m betrug. Auffallend war die lockere Verfüllungserde, die stark mit Humus, Löss und Holzkohle vermischt war. Beson-

⁶⁾ Ernst LAUERMANN, Ein Grabhügel der Hallstattkultur, neolithische Siedlungsgruben und frühmittelalterliche Körpergräber aus Unterparschenbrunn, Gem. Sierndorf, NÖ in: Arch. Austr. 74 (1990) 33ff.

ders in den oberen Schichten kamen zahlreiche Keramikfragmente, Bronzekügelchen, Bronzeplättchen und Bronzenieten zutage. Mit zunehmender Tiefe hörte der Fundanfall abrupt auf.

Der angetroffene Befund sowie das Fundmaterial lassen die Annahme zu, daß die zentrale Verfärbung mit dem Ringgraben die Reste eines eingeebneten Hügelgrabens mit Beraubungsschacht darstellen. Der Schacht war offensichtlich offengeblieben und langsam verfallen. Der obere Teil der Grube war stark mit Fundmaterial und auch mit kalzinierten Menschenknochen versetzt. Wie die anthropologische Untersuchung durch TESCHLER-NICOLA ergab, handelte es sich um ein zerstörtes Brandgrab eines älteren weiblichen Individuums. Auch die zoologische Untersuchung einiger unverbrannter Tierknochen lieferte einen überraschenden Aspekt. Reste von Rind, Vogel und Reh sind Beweis für die Reste der Mahlzeit eines Fuchses, der hier anscheinend seinen Bau angelegt hatte. Für ein Hügelgrab sprechen weiter zwei frühmittelalterliche Körpergräber der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, die, sehr seicht gelegen, ursprünglich in die damals noch deutlich sichtbare Hügelaufschüttung eingesenkt waren. Durch Bodenerosion und Ackertätigkeit wurde der Hügel im Laufe der Zeit völlig eingeebnet, und die Bestattungen kamen sehr seicht zu liegen. Der Erhaltungszustand des Fundmaterials kann als äußerst mangelhaft angesprochen werden. Am auffallendsten ist wohl das Bruchstück einer Tasse mit typischer Alb-Hegau-Verzierung, das auf der Schulter noch an zwei Stellen je drei Bronzeschüppchen aufweist (Abb. 7).

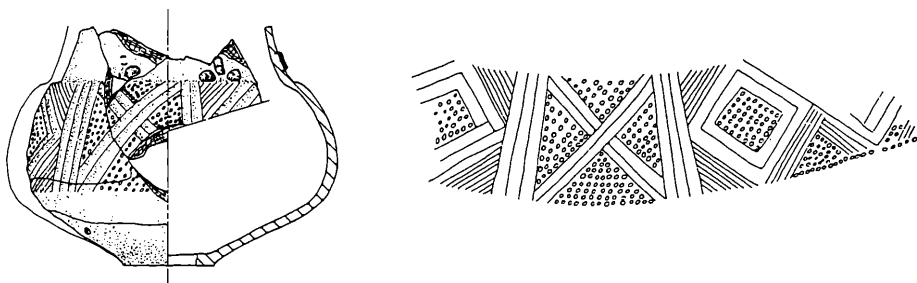


Abb. 7: Unterparschenbrunn, Gefäßbruchstück aus dem Westhallstattbereich

Dieser Bronzenagelbesatz tritt schon ab der späten Urnenfelderkultur auf und wird in der Hallstattkultur weitergeführt. Beeinflußt wurde diese Verzierungsweise durch die Stufe II der Este-Kultur, wo die Keramik in überaus reichem Maße mit Bronzeschüppchen versehen wurde.⁷⁾ Weitere Bruchstücke mit Grafitstreifenbemalung auf rotem Untergrund, Rädchenverzierungen, Dreieckverzierungen, Buckel und Kannelüren runden das Bild des Beigabenensembles eines Brandgrabes der Hallstattkultur ab. Daß die Beraubung mit ziemlicher Sicherheit Zeitgenossen der Bestatteten in die Schuhe zu schieben ist, kann angenommen werden, Ziel muß wohl die völlige Zerstörung und somit das Auslöschen der Toten aus dem Gedächtnis gewesen sein.

⁷⁾ O.H. FREY, Die Entstehung der Situlenkunst, Studien zur figürlichen Toreutik aus Este, in: Röm. Germ. Forsch. 31 (1969) 15.

Der Befund dieser Ausgrabung führt uns mit aller Deutlichkeit die ganze Problematik des antiken Grabraubes vor Augen. Diese Art von Hügelgräbern wird wohl zu allen Zeiten Anziehungspunkt für Grabräuber gewesen sein. Die Gründe mögen verschieden gewesen sein, dem Archäologen von heute bleibt es anheim, die Befundsituation möglichst genau zu beobachten und seine Schlüsse daraus zu ziehen.

Wie sieht nun die Situation bei den Flachgräberfeldern aus? Die aus der späturnfelderzeitlichen Tradition übernommene Brandbestattung bleibt in der Hallstattzeit der Stufen C und D im großen und ganzen weiter die vorherrschende Bestattungsform. Daneben treten aber bereits in der Stufe Hallstatt C Körpergräber auf. Nach KAUS⁸⁾ kommt es erst in der Stufe Hallstatt D zu einer Zunahme von Körperbestattungen, was allerdings nicht für ganz Niederösterreich zutrifft. Die Körperbestattungen kommen eher im Einflußbereich des Typus Statzendorf-Gemeinlebern vor. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um Einflüsse aus dem westlichen, nordalpinen Bereich der Hallstattkultur, wo Körpergräber die typische Bestattungsform darstellen.⁹⁾ Deutlich zeigen die Gräberfelder von Grafenwörth¹⁰⁾, Maiersch¹¹⁾, Stratzendorf¹²⁾ und Maissau¹³⁾ ein Nebeneinander von Brand- und Körperbestattungen.

Anders verhält sich die Situation im Bereich des Typus Bernhardsthal, zu dem das Gräberfeld von Hohenau an der March gehört. Bei den freigelegten Beisetzungen der Hallstattkultur handelt es sich, mit einer einzigen Ausnahme (das Körpergrab eines Kindes als Nachbestattung) ausschließlich um Brandgräber. Anhand dieser Beispiele sehen wir deutlich, daß der überwiegende Teil des Weinviertels im Einflußbereich des Typus Bernhardsthal lag, wo der Brandbestattungsritus vorherrschend ist. In der Übergangszone zum Typus Stratzendorf-Gemeinlebern, wohin die Gräberfelder von Grafenwörth und Maissau gehören, treten auch Körperbestattungen auf.

Sind nun die Flachgräber die Gräber der Armen?

Im Verhältnis zu den reich ausgestatteten Adelsgräbern wirken sie im ersten Anschein ärmlich. Jedoch zeigen die Beigabekombinationen, daß es Gräber von Angehörigen einer durchaus nicht armen Gesellschaftsschicht sind.

Im Gesamtbereich der Hallstattkultur ist in den Gräbern ein mit einer bestimmten Trinksitte in Verbindung stehendes Gefäßensemble feststellbar. Dieses besteht aus Mischgefäß, Eimer, Schöpf- und Trinkgefäßen. In den Flachgräbern besteht dieses Ensemble meist aus einem tönernen Kegelhalsgefäß, einem Eimer, einer Tasse und einer Schale.

⁸⁾ KAUS, Chronologie (wie Anm. 2) 335f.

⁹⁾ C. DOBIAT, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik, in: Schild von Steier, Beiheft 1 (1980) 47.

¹⁰⁾ M. LOCHNER, Ein Flachgräberfeld der Hallstattkultur in Grafenwörth, pol. Bez. Tulln, NÖ. in: Arch. Austr. 72 (1988) 91ff.

¹¹⁾ Friedrich BERG, Das Flachgräberfeld der Hallstattkultur von Maiersch, in: Veröff. d. Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgesch. 4 (1962).

¹²⁾ J. BAYER, Das prähistorische Gräberfeld bei Stratzendorf, NÖ., in: Jb. der k.k. Zentralkomm. 2 (1904); A. DUNGEL, Die Flachgräber der Hallstattzeit bei Stratzendorf in NÖ., in: Mitt. d. Prähist. Kommission 2 (1937).

¹³⁾ Friedrich BERG, Ein Gräberfeld der Hallstattkultur aus Maissau, NÖ., in: Höbarthmuseum und Museumsverein Horn 1930–1980, Festschrift zur 50-Jahr-Feier (1980) 131ff.

Gut kommt dies im Gräberfeld von Hohenau an der March ans Licht. Obwohl die endgültige Bearbeitung dieses 210 Gräber zählenden Friedhofs leider noch nicht vorliegt, ist es NEUGEBAUER gelungen zwei Gruppen von Bestattungen herauszuarbeiten.¹⁴⁾

Einfach Bestattungen

In einer kleinen Grabgrube befindet sich die Urne mit dem Leichenbrand, die meist von einer umgestülpten Schale abgedeckt ist. Beigaben sind außer Spinnwirteln oder kleinen Bronzeringelchen kaum vorhanden.

Reichere Bestattungen

Hier konnten quadratische Grabgruben mit etwa 1 m Kantenlänge nachgewiesen werden. In einigen Fällen ergaben sich auch Hinweise auf eine Holzverschalung der Grubenwände bzw. auf eine Abdeckung. Alle Gräber dieser Gattung weisen ein gleichbleibendes Grundinventar auf. Die Urne mit dem Leichenbrand, ein Großgefäß mit Schöpftasse, ein eimerförmiges Gefäß mit Deckel und eine Anzahl von Schalen. Metallgegenstände sind selten, vereinzelt sind Glasperlen vorhanden. Spinnwirtel kommen häufig vor.

In diesem Zusammenhang muß auch ein 1991 entdecktes Brandschüttungsgrab aus Hollabrunn genannt werden¹⁵⁾ (Abb. 8). Im Zuge einer Rettungsgrabung wurden in einer 2x2 m großen Grabgrube am Südrand drei große Kegelhalbsgefäße in einer Reihe und in einer zweiten parallel liegenden Reihe mehrere Schüsseln, Schalen und Töpfe entdeckt. In der nördlichen Hälfte des Grabes war der Leichenbrand, eine Bronzedrahtwicklung und mehrere Bronzefragmente. Dieses durchaus als reich zu bezeichnendes Frauengrab kann an den Beginn der Stufe Hallstatt D gestellt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Grabforschung der Hallstattkultur bisher durchaus beachtenswerte Ergebnisse erbracht hat. Allerdings muß auch darauf hingewiesen werden, daß zahlreiche Altmaterialien wie die Grabung von Großmugl 1950–1957 (Abb. 9), das bereits erwähnte Hohenauer Gräberfeld, und viele andere Funde aus diversen Altgrabungen noch immer in den Depots diverser Museen auf die Wiedererweckung warten. Die Aufarbeitung dieser Altlasten brächte mit Sicherheit wesentliche neue Ergänzungen zum Grabbrauchtum der Hallstattkultur im Osten Österreichs.

Siedlungswesen

Um 800 v. Chr. begann ein neuer Klima- und Vegetationsabschnitt. Eine allmähliche Klimaverschlechterung brachte einen Feuchtigkeitsanstieg. Diese Periode dauerte bis ca. 800 n. Chr. In Mitteleuropa wurde bei gewissen regionalen Eigenheiten fast jener Endzustand von heute erreicht, der ohne die massiven Eingriffe

¹⁴⁾ Johannes-W. NEUGEBAUER, in: Fundber. aus Österr. 15 (1976) 214ff.– Ders., Ein Hallstatt-C-zeitliches Brandgräberfeld in Hohenau a.d. March, NÖ. Vorläufige Ergebnisse 5 jähriger Grabungstätigkeit 1970 – 1974 (Ergänzungsheft zum Heimatbuch der Marktgemeinde Hohenau, 1974).

¹⁵⁾ Ernst LAUERMANN, Ein Brandgrab der Hallstattkultur aus Hollabrunn, Nö., in: Mitt. Anthr. Ges. 123/124 (1994) 64ff.

des Menschen entstanden wäre. In Niederösterreich herrschte damals eine Hainbuchen-Fichtenmischwaldzeit, wobei in feuchten Lagen die Eiche hinzukam.¹⁶⁾

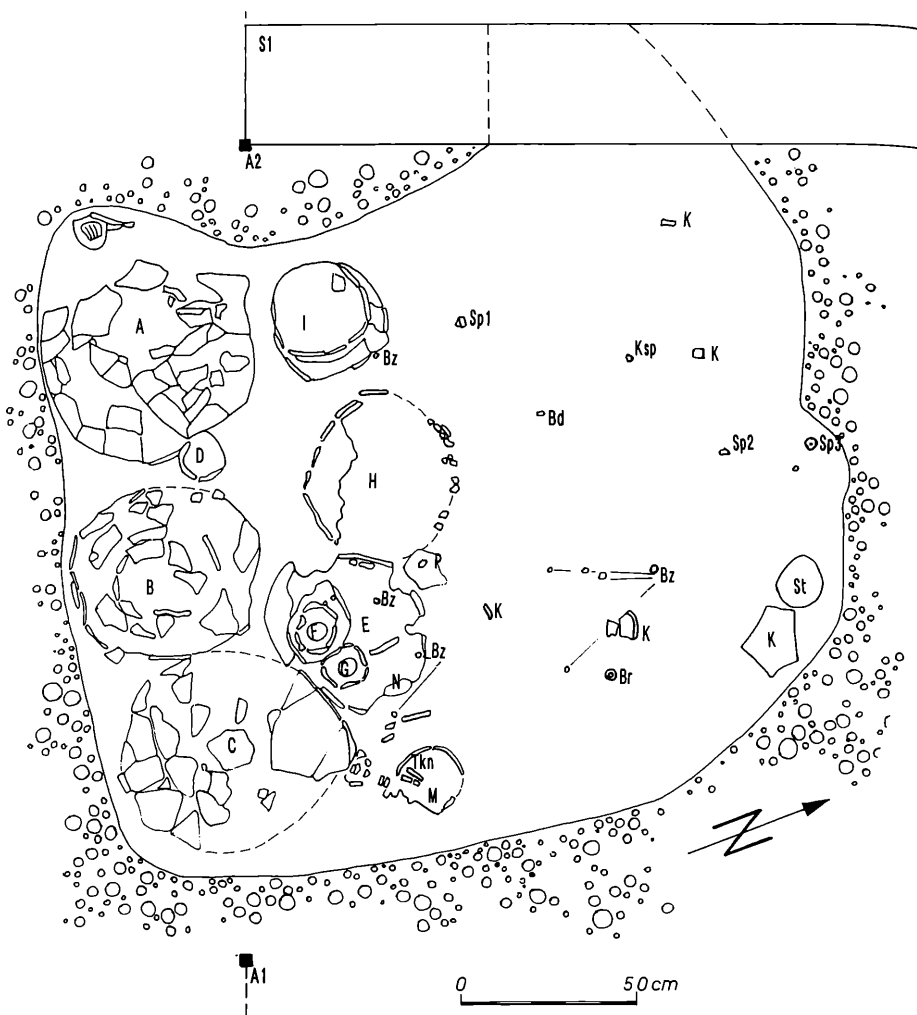


Abb. 8: Hollabrunn, Brandschüttungsgrab (Zeichnung der Grabsituation mit Gefäßbeigaben, 1991)

Der Epochencharakter ist bei der Eisenzeit gesichert, da nicht nur ein neuer Werkstoff auftrat, sondern auch Veränderungen auf wirtschaftlichen, geistigen und gesellschaftlichen Gebieten zu verzeichnen waren.

¹⁶⁾ F. BRANDTNER, Die mitteleuropäischen Vegetations- und Klimaverhältnisse während der Eisenzeit, in: Mitt. d. Arbeitsgem. f. Ur- und Frühgeschichte IV/1,2 (1953) 2ff.



Abb. 9: Funde aus dem kleinen Grabhügel von Großmugl (nach K. Kromer, Jahrb. d. Röm.-Germ. Zentralmus. 1986)

In der Gesamtansicht gehört der niederösterreichische Raum zum Osthallstattkreis. Tschernoseme und Braunerdeböden wurden auffällig stark besiedelt. Infolge der Klimaverschlechterung mit feuchterem und kälterem Wetter wurden größere Höhen im allgemeinen gemieden.

Trotz des Fehlens einer systematischen Erforschung der Siedlungsverhältnisse der Hallstattzeit in Niederösterreich muß auch hier von einer bäuerlichen Grundorientierung der Bevölkerung gesprochen werden. Ständer-Blockbauten sowie eingetiefte Keller konnten nachgewiesen werden.

Kommen wir nochmals auf die bereits erwähnten Riesengrabhügel des Weinviertels zu sprechen.

Es drängt sich unwillkürlich die Frage nach der sozialen Stellung der in den Riesengrabhügeln Bestatteten und nach deren Wohnsitz auf.

Im Westhallstattkreis, besonders in Württemberg, konnte man einzelne hallstattische Fürstensitze aufzeigen.¹⁷⁾ Beste Beispiele dafür sind die *Heuneburg* an der oberen Donau oder der Hohenasperg bei Ludwigsburg. Als besonderes Kennzeichen kann man anführen, daß hier jeweils eine befestigte Burganlage vorliegt, um die sich mächtige Grabhügel erheben. Die monumentalen Gräber liegen in guter Sicht von der Burg und deren näheren familiären Anhang in Anspruch nehmen. Als Beispiel sei nur der Hohmichele erwähnt.

Wie sieht nun die Situation im Osthallstattkreis aus?

Beim Burgstallkogel von Kleinklein und bei slowenischen Fürstensitzen wie Sticina und Novo Mesto liegt die Situation ähnlich. KROMER¹⁸⁾ nimmt auch zurecht Ödenburg/Sopron in diesen Kreis auf. Für das südliche Weinviertel hält er den Michelberg bei Stockerau für einen Dynastensitz der frühen Hallstattkultur. Die Riesengrabhügel von Großmugl, Niederfellabrunn, Niederhollabrunn, Großweikersdorf etc. würden in diesen Herrschaftsbereich fallen. Grabungen in den Jahren 1981–1983 durch WINDL ergaben allerdings einen frühbronzezeitlichen Charakter der Befestigung auf dem Michelberg. Noch ist das letzte Wort nicht gesprochen, da die Aufarbeitung des Fundmaterials nicht abgeschlossen ist, doch man muß eher mit einem frühbronzezeitlichen Charakter der Anlage rechnen.

Daß zu diesen Riesengrabhügeln ein Fürstensitz gehört haben muß, steht außer Zweifel. Er ist jedoch nicht am Michelberg, sondern eher am benachbarten *Praunsberg* bei Niederfellabrunn zu suchen.¹⁹⁾ (Abb. 10). Dieser weithin beherrschende Höhenrücken ist von recht imposanter Erscheinung. Er ist stark bewaldet, und in seinem nördlichen Teil befindet sich ein mittelalterlicher Hausberg. Der Teil des Höhenrückens, der von der mittelalterlichen Burg nicht erfaßt wurde, weist im Osten einen gut erkennbaren Wall mit Graben auf, der noch eine Höhe von ca. 1 m erreicht und sich nach Süden bis in den Bereich eines ehemaligen Steinbruches erstreckt, wo er zerstört wurde. An der W-Seite ist kein Wall mehr erkennbar. Die Gesamtfläche der Anlage beträgt ca. 6000 m², davon entfällt ca. ein Drittel auf den mittelalterlichen Hausberg.

Auf den flach ansteigenden Hängen im Vorfeld des Berges deuten Oberflächenfunde die Existenz von Hallstattsiedlungen an. Im Winter 1980 wurde die Anlage vermessen, dabei wurden bei Erdarbeiten neben zahlreichen Keramikbruchstücken auch Reste eines Kegelhalsgefäßes mit stilisierten Menschendarstellungen in

¹⁷⁾ W. KIMMIG, Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeer und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa (=Erste Theodor Mommsen-Vorlesung 1982), in: *Jahrb. d. Röm.-Germ. Zentr. Mus.* 30 (1983) 64ff.

¹⁸⁾ K. KROMER, Das östliche Mitteleuropa in der frühen Eisenzeit (7.–5. Jh v. Chr.), seine Beziehungen zu den Steppenvölkern und antiken Hochkulturen (=Vierte Theodor Mommsen-Vorlesung 1985), in: *Jahrb. d. Röm. Germ. Zentr. Mus.* 33 (1986) 64ff.

¹⁹⁾ Ernst LAUERMANN, Der Praunsberg bei Niederfellabrunn, Gem. Niederhollabrunn, NÖ, eine hallstattzeitliche Höhensiedlung im Weinviertel, in: *Arch. Austr.* 74 (1990) 61ff.

FESTE PRAUNSBURG

HOEHENSCHICHTLINIEN

Kat. Gem. Niederfollabrunn

VERMESSUNG 1980

Reinhard GRAF

Rudolf ZICKBAUER

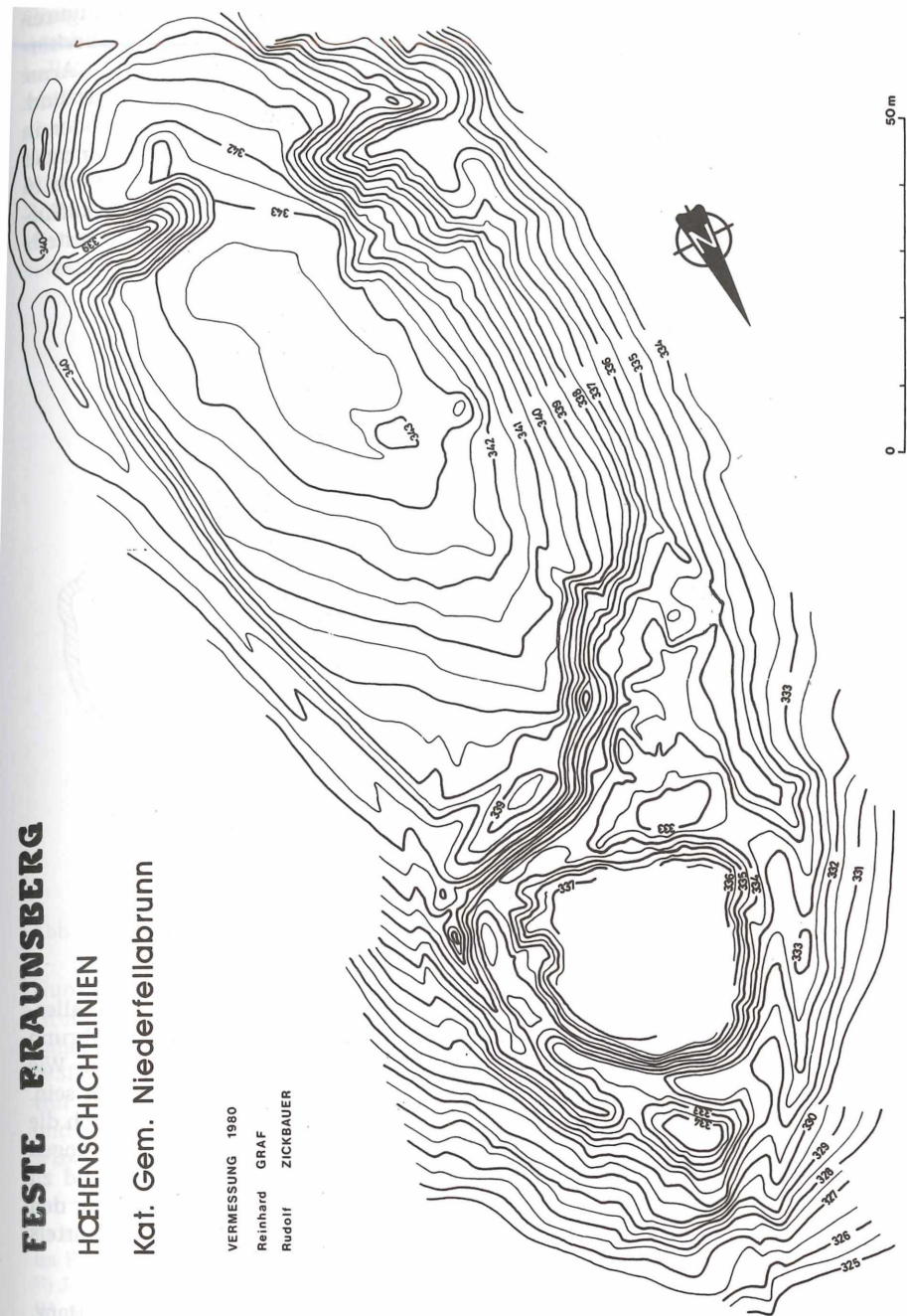


Abb. 10: Praunsberg bei Niederfollabrunn, VB Korneuburg. (Vermessungsplan)

Rollstempelzier entdeckt (Abb. 11). Sechs menschliche Figuren sind abgebildet, wobei drei vollständig erhalten sind. Der Unterkörper besteht bei allen Figuren aus einem Dreieck, das als kurzer Rock interpretiert werden kann. Der Oberkörper ist durch zwei Rollstempellinien dargestellt. Drei Figuren haben die Arme abgewinkelt und nach oben gestreckt, wobei die Hände nach außen gebogen sind. Zwei Figuren strecken die Arme vor. Der Kopf ist entweder gar nicht oder in nach hinten fliegenden Zöpfen dargestellt. DOBIAT²⁰⁾ hat den Forschungsstand der Menschendarstellungen zusammengefaßt; auf eine Interpretation möchte ich in diesem Zusammenhang nicht eingehen. Meiner Ansicht nach spricht das Auffinden solcher hallstattzeitlicher Prunkkeramik für die Anwesenheit höher gestellter Personen.

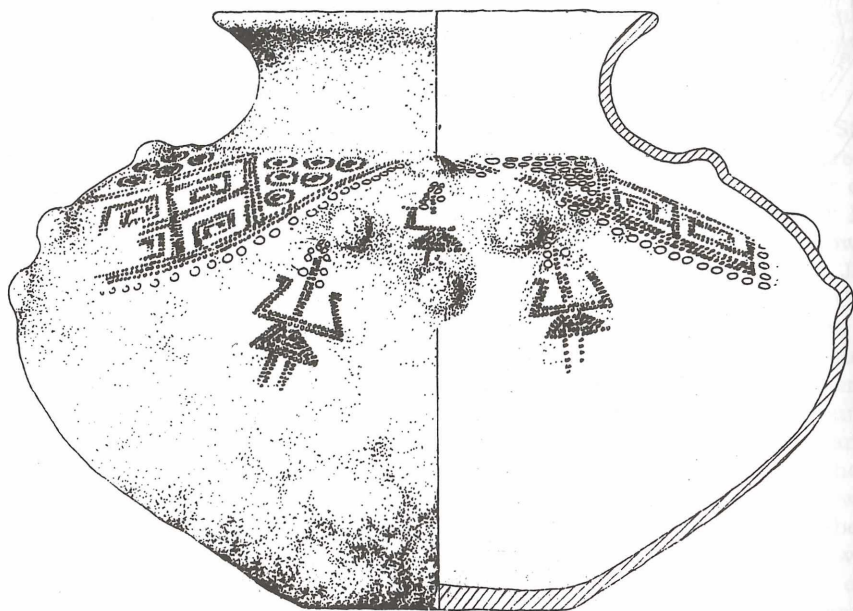


Abb. 11: Praunsberg, Kegelhalsgefäß mit Menschendarstellung

Ich möchte aber den *Praunsberg* nicht unbedingt als Adelssitz ansprechen, allerdings möchte ich auch die benachbarten Riesengrabhügel von Niederfellabrunn und Niederhollabrunn mit seinen Bewohnern in Zusammenhang bringen. Wie weit der Einfluß dieser Hallstattherren reichte, wird wohl kaum zu klären sein. Ich vermute eher eine lokale Größe; daher können meiner Ansicht nach auch die anderen Grabhügel des südlichen Weinviertels nicht auf den *Praunsberg* bezogen werden, wie dies URBAN²¹⁾ und NEUGEBAUER annehmen. Diese Schlüsse sind zu voreilig vom Michelberg auf den *Praunsberg* übertragen worden. Wie für den *Praunsberg* möchte ich auch für die übrigen Riesengrabhügel des Weinviertels

²⁰⁾ C. DOBIAT, Menschendarstellungen auf ostalpinen Hallstattkeramik, in: Acta arch. Hung. 34 (1982) 279ff.

²¹⁾ O.H. URBAN, Wegweiser in die Urgeschichte Österreichs (Wien 1989) 177.

Herrensitze von lokaler Bedeutung annehmen. So muß der „Fürstensitz“ von Großmugl²²⁾ nicht unbedingt als Burg verstanden werden, vielmehr wäre es durchaus möglich, eine solche in einer dorfähnlichen Anlage zu vermuten. Der hallstattzeitliche Dorffürst von Großmugl ließ sich vielleicht in Anlehnung an westliche Vorbilder dieses Grabmonument errichten. Die Grabsitte wurde nachgeahmt, die Größe der Ansiedlung oftmals nicht erreicht.

Eine weitere Höhensiedlung befindet sich auf dem *Saurüssel* bei Bullendorf, VB Mistelbach. Auch hier ist die Nähe des zeitgleichen Grabhügels augenscheinlich. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß im Weinviertel Niederösterreichs eher mit lokal begrenzten Herrensitzen zu rechnen sein wird, Riesengrabhügel setzen nicht unbedingt mächtige Anlagen nach westlichem Vorbild voraus.²³⁾

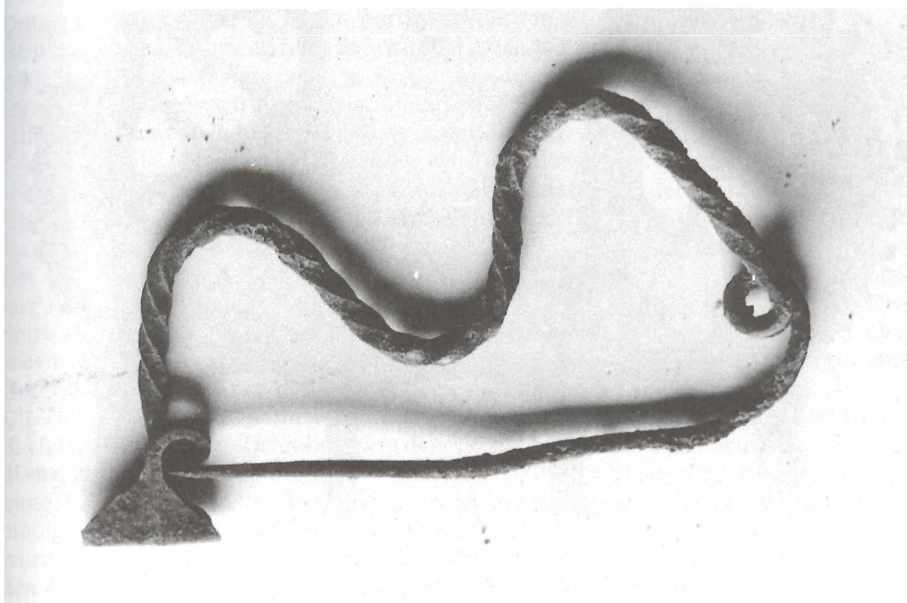


Abb. 12: Großmugl, S-förmige Bogenfibel

Nun zurück zur Besiedlungssituation von Großmugl. Daß die Siedlungen um Großmugl in der Hallstattkultur größere Ausmaße angenommen haben, liegt nahe. Besonders zu erwähnen ist die Fundstelle *Todtenweg*, wo in den Jahren 1938/39 hallstattzeitliche Siedlungsgruben ausgegraben wurden. Rotter²⁴⁾ spricht von „Wohngrubengrundrissen“, die hier gefunden wurden. Wie problematisch und unrichtig die Bezeichnung „Wohngrube“ ist, ist hinlänglich bekannt. Der wissenschaftliche Wert dieser Grabung muß nach heutigem Standard als eher

²²⁾ Ernst LAUERMANN, Die Hallstattkultur im Gerichtsbezirk Stockerau, in: Die Hallstattzeit im Raum Stockerau (1989) 36ff.

²³⁾ Johannes W. NEUGEBAUER, Archäologie in Nö.: Poysdorf und das Weinviertel (St. Pölten–Wien 1995) 106f.

²⁴⁾ E. ROTTER, Die vor- und frühgeschichtlichen Bodenfunde des GB Stockerau (ungedr. Diss. Univ. Wien 1940) 87ff.

gering bezeichnet werden. Sicher ist lediglich, daß etliche Siedlungsgruben untersucht wurden, die hallstattzeitliches Material enthielten.

1989 wurde erneut im Zug einer Rettungsgrabung ein 6x5 m großes, eingetieftes Grubenhaus untersucht.²⁵⁾ Überaus reichliches Fundmaterial – wunderschön verzierte Keramik, Spinnwirtel, Webstuhlgewichte und Bruchstücke von Mondidolen – konnte geborgen werden. Als besonderer Glücksfall muß der Fund einer s-förmigen Bogenfibel angesehen werden (Abb. 12). Diese Fibelform hat ihr Hauptverbreitungsgebiet auf dem Balkan und ist in unseren Breiten eine Rarität.

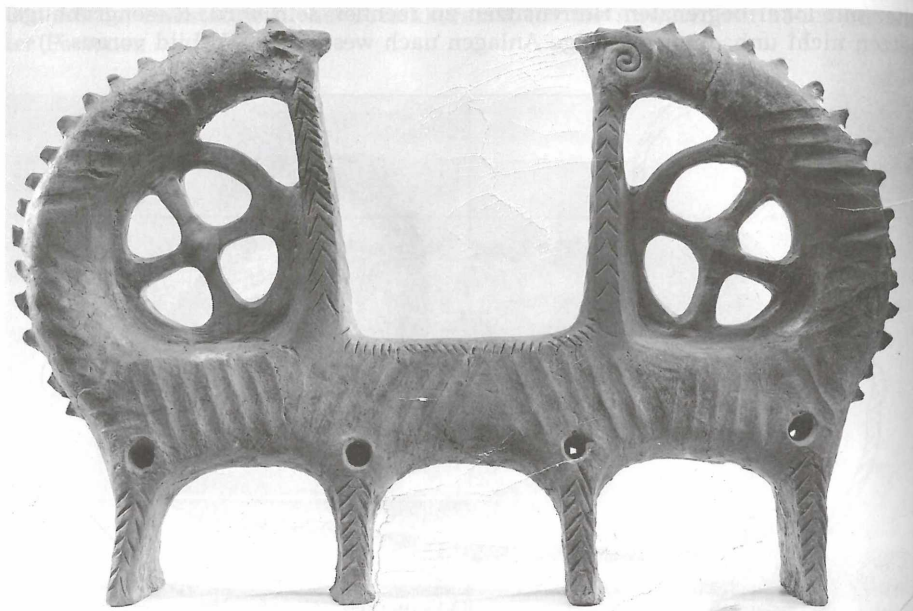


Abb. 13: Großmugl, Mondidol

Am Boden des Grubenhauses fanden sich in der Ostecke neun Webstuhlgewichte in Originallage, die auf das Vorhandensein eines Webstuhles schließen lassen. Starke Brandschichten innerhalb der Verfärbung lassen den Schluß zu, daß dieses Gebäude einst abbrannte und der Oberteil des Hauses in den Keller stürzte; später wurde hier Abfall jeder Art deponiert. Alle Funde erlauben eine Datierung in die Stufe Hallstatt C. In unmittelbarer Nachbarschaft wurde auch ein eingestürzter Ofen entdeckt. Dieser war in den Löß eingegraben und an der Innenseite durch Weidenzweige gestützt. Dieses Holzgerüst wurde mit Lehm verschmiert und gab dem Kuppelbau zusätzlich Halt. Zahlreiche Abdrücke dieser Zweige wurden auf den geborgenen Lehmplatten festgestellt. Der Ofen dürfte als Backofen in Verwendung gestanden sein. Keramikbruchstücke aus dem Ofeninneren lassen eine Zuordnung in die Stufe Hallstatt C als wahrscheinlich erscheinen. Als besonderes Fundstück aus Großmugl muß das Mondidol angesehen werden. (Abb. 13). Mit einem Mondkult haben diese Idole aber nichts zu tun, wohl aber

²⁵⁾ Ernst LAUERMANN, Archäologie Österreichs 1991, 2/2, 35.

mit Feuerböcken oder vielleicht mit Hüttenakroteren²⁶⁾; KROMER stellt sie in den Zusammenhang mit Herdfeuer und Sonnwendfeiern.²⁷⁾ Bei solchen Kultfeiern wurden oft Tausende von Tonmodellen dieser Kultbilder absichtlich zerschlagen und vermutlich in Bruchstücken mit nach Hause genommen.²⁸⁾

Seit dem Jahr 1994 wird auf der Flur *Todtenweg* vom Verein ASINOE im Auftrag des Bundesdenkmalamtes und des Niederösterreichischen Landesmuseums eine großangelegte Rettungsgrabung in dieser Siedlung der Hallstattkultur durchgeführt. Zahlreiche neue Befunde und Erkenntnisse sind von diesen neuen Grabungen zu erwarten.

Einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung von bäuerlichen Freilandsiedlungen im nördlichen Niederösterreich lieferte die in den Jahren 1981 – 1986 teilweise ausgegrabene Siedlung von Unterparschenbrunn.²⁹⁾

Unterparschenbrunn, ca 14 km nordwestlich von Stockerau gelegen, war bis zu Beginn der 80er Jahre unseres Jahrhunderts ein weißes Blatt, was ur- und frühgeschichtliche Fundstellen betrifft. Erst durch das intensive Suchen des Heimatforschers und Landwirtes Friedrich FERTNER aus Unterparschenbrunn gelang es, etliche urgeschichtliche Fundstellen zu entdecken.

Die Fundstelle, von der hier die Rede ist, liegt nördlich der Ortschaft Unterparschenbrunn in der Flur *Dürrgarten* auf den Feldern mit den Parzellennummern 359, 360 und 361. Das Gelände ist ein leicht nach Osten und Norden abfallender Hang, an dessen Nordseite der Silberbach fließt.

Bei wiederholten Tiefackerungen durch Friedrich FERTNER wurden im Spätsommer des Jahres 1981 menschliche Skelettreste angeackert. Der Landwirt verständigte Herrn Rudolf ZICKBAUER aus Stockerau, der als Mitglied der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, Sektion Stockerau, eine Notgrabung im Auftrag des Bundesdenkmalamtes veranlaßte.

Die Notgrabung 1981 konnte nur mehr die völlige Zerstörung des menschlichen Skelettes feststellen. Beigaben wurden nicht gefunden, doch wurden im Zuge dieser Rettungsgrabung die Reste eines eingetieften Wirtschaftsgebäudes (Verfärbung 1, V 1) festgestellt. Im ersten Planum zeigte dieses Gebäude noch unregelmäßige Formen, jedoch in einer Tiefe von ca. 0,8 m unter der Humusoberkante wurde der rechteckige Grundriß eindeutig sichtbar. Dieser Keller war 1,8 m in den Löß eingetieft. Am Grubenboden befanden sich Webstuhlgewichte in Originalanlage; sie lassen auf das Vorhandensein eines Webstuhles schließen. Über einen etwaigen Oberbau können keine Angaben gemacht werden, da in der Umgebung keine Pfostenlöcher gefunden werden konnten. Zahlreiches Keramikmaterial wurde in völlig zerscherbtem Zustand aufgefunden; einige Gefäße konnten aber gut ergänzt werden. Diese Keramiken lassen eine zeitliche Einordnung in die Hallstattkultur Stufe C/D zu.³⁰⁾

²⁶⁾ B.R. GOETZE, Feuerböcke und Hüttenakrotere, ein Definitionsversuch, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 6/2 (1976) 137.

²⁷⁾ Karl KROMER, Das östliche Mitteleuropa in der frühen Eisenzeit (7.–5. Jh. v. Chr.), seine Beziehungen zu Steppenvölkern und antiken Hochkulturen, in: Jahrb. d. Röm.-Germ. Zentralmuseums 33 (1986) 66f.

²⁸⁾ Ebd. 77ff.

²⁹⁾ Ernst LAUERMANN, Eine Siedlung der Hallstattkultur aus Unterparschenbrunn, Gem. Sierndorf, NÖ., in: Arch. Austr. 78 (im Druck).

³⁰⁾ Ernst LAUERMANN, Eine hallstattzeitliche Siedlungsanlage aus Unterparschenbrunn, Gem. Sierndorf, NÖ., in: Fundber. aus Österr. 20 (1981) 35ff.

Im gleichen Jahr wurden auf demselben Feld oberflächlich sichtbare dunkle Verfärbungen eingemessen. 1982 wurde eine dieser Verfärbungen untersucht. Wieder stieß man auf ein fast quadratisches Kellergebäude von der Größe 3,6 x 3,5 m. Die größte Tiefe betrug 1,8 m. Vom Süden her war dieser Wirtschaftsraum durch eine schräg abfallende, stellenweise stufige Lößrampe begehrbar. Am Grubenboden stieß man auf Pfostenlöcher, die auf eine Ständerbauweise schließen lassen. Außerdem fand man im Randbereich der Rampe spitz zulaufende Pfostenlöcher, die auf eine eventuelle Holzinnekonstruktion schließen lassen. Erhärtet wird diese Annahme durch die Tatsache, daß gerade im Randbereich der Verfärbung starke Holzkohlenreste gefunden werden konnten. Dieser hier aufgefundene Keller wurde 1993 im Museum für Urgeschichte des Landes Niederösterreich in Asparn an der Zaya, mit einem Oberbau versehen, dem Originalbefund nachgebaut (Abb. 14).

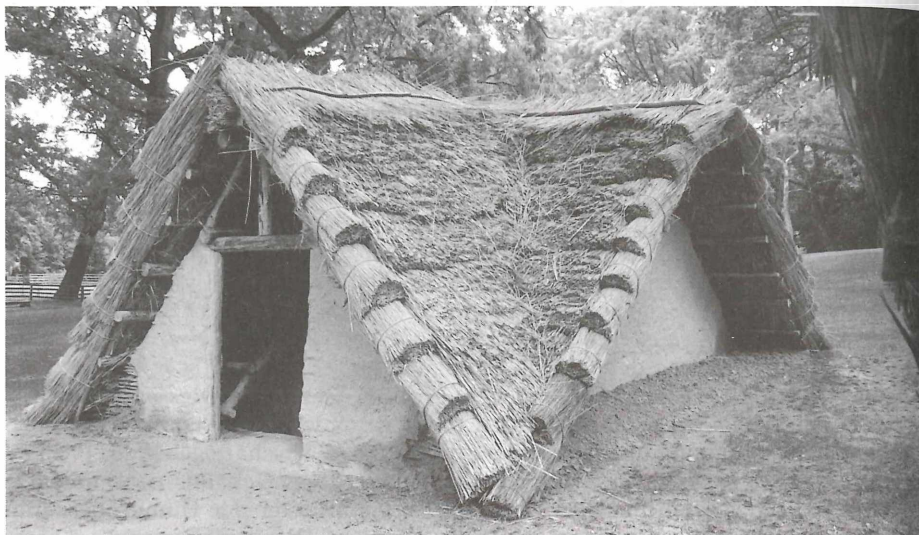


Abb. 14: Denkmodell eines Grubenhauses nach dem Befund einer Hütte (V 2)
Museum für Urgeschichte des Landes NÖ.

Bei der Errichtung dieses Hauses wurde deutlich, wie schwierig es ist, Originalbefunde richtig zu deuten. Bei der Grabung selbst werden zwar die Befunde schnell und richtig gezeichnet, aber die praktische Durchsetzung stößt oft auf ungeahnte Schwierigkeiten, weil doch nicht alle Details auch archäologisch erfassbar sind. Daher ist der Begriff „Rekonstruktion“ in diesem Zusammenhang nicht zu verwenden. Es handelt sich vielmehr um ein Denkmodell, wie es aufgrund der Befundsituation gewesen sein könnte.

Das aufgefundene Material bestand aus Bruchstücken von Schalen, Tassen, grober Hauskeramik sowie Spinnwirtel aus Ton, bearbeiteten Knochen und Geweihestücken.³¹⁾ Besonders hervorzuheben ist eine Knochentrense und eine Hälfte einer Geweihschäftung.³²⁾

³¹⁾ Ernst LAUERMANN, Die Hallstattzeit im Gerichtsbezirk Stockerau, in: Die Hallstattzeit im Raum Stockerau (1989) 33, Abb. 31, 32.

³²⁾ Ernst LAUERMANN – Gert WALTER, in: Fundber. aus Österr. 22 (1983) 259.

1983 wurde erstmals großflächig gearbeitet. Ein 40 m langer und 3 m breiter Schnitt (S 1) wurde untersucht. Dabei stieß man wieder auf rechteckiges Kellergebäude (V 4) (Abb. 15), von über 4 m Länge und einer Breite von 3 m. In der Verfärbung konnte an einer Stelle eine sekundäre Brandstelle gefunden werden. Außerdem fand man ein mächtiges Lößband, das einen Teil des Grubeninhaltes ausfüllte. Dieser Grabungsbefund gab Anlaß zu folgenden Überlegungen: In unmittelbarer Nachbarschaft von V 4 befand sich die 1981 untersuchte V 1, daher muß V 4 chronologisch älter sein, da diese mächtige Lößschicht wohl beim Anlegen des neuen Gebäudes in die alte, bereits aufgelassene Grube gelangte. Die sekundäre Brandstelle, die auch im Verfüllmaterial gefunden wurde, bestätigt diese Annahme. Pfostenkonstruktionen konnten nicht nachgewiesen werden. Die Nordostecke des Kellergebäudes wurde durch eine rechteckige, humusgefüllte Grube gestört (V 5), die keine Funde enthielt und als rezent angesprochen werden muß.



Abb. 15: Unterparschenbrunn, eingetiefter Keller (V4) (1983)

Im weiteren Verlauf der Grabung wurden drei weitere Gruben untersucht, von denen V 7 als Speichergrube gedeutet werden kann, da eine kleine, kreisrunde Verfärbung in Planum 1 sich nach unten zu trapezförmig erweiterte. V 6 war zwar ebenfalls kreisrund, jedoch sehr seicht angelegt. In ihr befanden sich Gefäßbruchstücke von Kegelhalsgefäßen, Tellern und Schüsseln. Das Fundmaterial aus V 4 und V 7 kann ebenfalls als typische Keramik der Hallstattkultur angesprochen werden.

1984³³⁾ wurde erstmals die Grabung durch das Land Niederösterreich subventioniert. Mit einem 80 m langen und 3 m breiten Schnitt (S 2) sowie fünf Quadranten konnte eine Fläche von 460m² systematisch erforscht werden. Dabei kamen 15 Verfärbungen zum Vorschein. V 10 stellte sich als annähernd quadratisch eingetiefte Hütte heraus. In ihr fanden sich zum Teil sehr stark abgenutzte Graphitsteine, die zum Bemalen der Keramik dienten; ein Beweis dafür, daß in dieser bäuerlichen Ansiedlung auch das Töpferhandwerk betrieben wurde. Die Werkstatt des Töpfers konnte leider nicht gefunden werden. Auch wurden nicht weit von dieser Verfärbung (V 10) Schlacke und Teil eines Bronzereifens gefunden, doch von einer Bronzeverarbeitung zu sprechen, wäre wohl übertrieben. Alle anderen Gruben waren von unterschiedlicher Größe und Form. Ihre Funktion kann nur insofern geklärt werden, da sie mit Siedlungsabfällen verfüllt waren. Dieses Siedlungsabfallmaterial bestand zum Großteil aus zerscherbter Keramik, Tierknochen und Hüttenlehm. Alle Funde können in die Stufen C/D der Hallstattkultur gestellt werden.

1985³⁴⁾ wurden die Grabungen fortgesetzt. Die untersuchte Fläche betrug 430 m², und weitere Verfärbungen konnten untersucht werden. Alle Gruben sind nicht näher bestimmbar, können aber aufgrund ihres Fundmaterials in die Hallstattkultur gestellt werden.

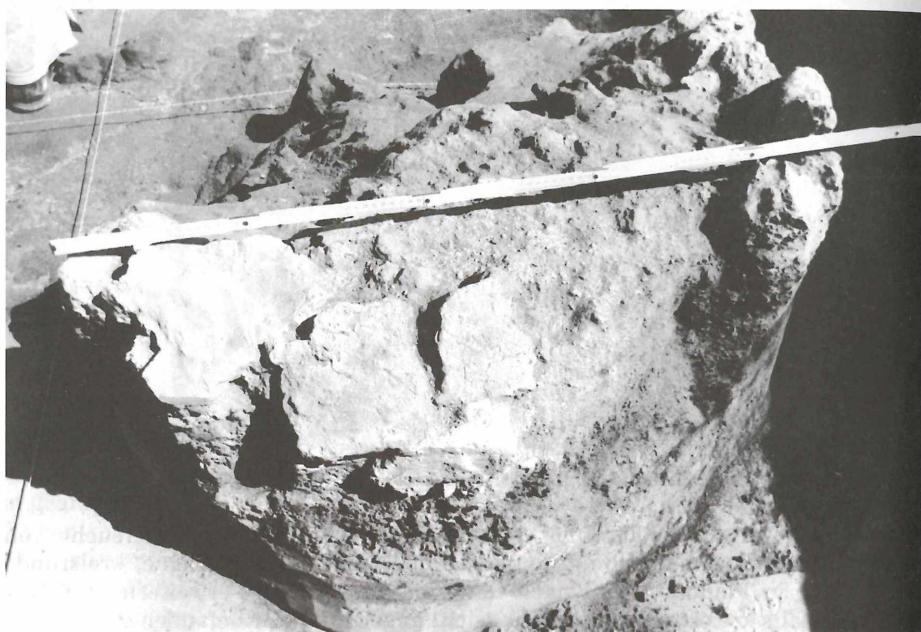


Abb. 16: Unterparschenbrunn, Reste eines abgestürzten Ofens (aus V 26, 1985)

Von besonderer Bedeutung war allerdings die Entdeckung eines rechteckig einge-

³³⁾ Ernst LAUERMANN, in: Fundber. aus Österr. 23 (1984) 261.

³⁴⁾ Ernst LAUERMANN, in: Fundber. aus Österr. 24/25 (1985/86) 250.

tieften Kellergebäudes (V 26). Beim Tiefergehen wurde in der Südostecke des Kellers ein Lehmversturz entdeckt, der zum Teil aus gut gebrannten Lehmplatten bestand (Abb. 16). Es handelt sich hier um die Reste eines Ofens, der in den Keller gestürzt war. Diese Befundsituation wirft neuerlich die Frage nach dem Oberbau solcher Anlagen auf. Der Ofen befand sich nicht ganz am Grubenboden, er war noch in der Verfüllung selbst. Er muß daher abgestürzt sein. Er war wohl am Fußboden des Oberbaues aufgestellt und fiel beim Einstürzen der Hütte in den Keller. Dieses Einstürzen ist mit ziemlicher Sicherheit durch Brand erfolgt, da gerade in den unteren Schichten der Verfärbung starke Holzkohlestraten entdeckt wurden. Weiteres fanden sich aschige Schichten und stark gebrannter Hüttenlehm. Herabstürzende Holzbalken haben diesen Ofen wohl zerbersten lassen, denn zahlreiche Lehmplatten wurden in der Umgebung verstreut gefunden. Gleich neben dem Ofen befand sich an der Südseite eine Einstiegsmöglichkeit. Eine Lößrampe konnte gut bis zum Grubenboden verfolgt werden. Der Fundanteil in dieser Verfärbung war außerordentlich groß. Zahlreiche Spinnwirtel, Teile von Mondidolen, eine Knochennadel und Unmengen von typischer hallstattzeitlicher Siedlungskeramik wurden geborgen. Das Keramikmaterial kann eindeutig in die Stufe D der Hallstattkultur gestellt werden.



Abb. 17: Unterschenbrunn, Gefäß aus der Siedlung der Hallstattkultur

1986 wurden in fünf Quadranten bisher zum letzten Mal Siedlungsspuren der älteren Eisenzeit in Unterschenbrunn untersucht. Etliche Gruben unbekannter Funktion konnten wieder gefunden werden. Auffallend war die Entdeckung eines rechteckigen Grubengebäudes (V 37), das allerdings im ersten Planum, ca. 40 cm unter der Humusoberkante, eine völlig unregelmäßige Form aufwies. Erst im Laufe der Grabung wurde die rechteckige Form erkannt. Neben diesem Wirtschaftsgebäude fanden sich in unmittelbarer Nähe drei weitere Gruben, die jedoch nur zum Teil untersucht werden konnten. Das entdeckte Fundmaterial kann wieder in die Stufen D der Hallstattkultur

gestellt werden. Allerdings fand sich im Randbereich knapp unter Planum 1 ein fast vollständig erhaltenes Gefäß (Abb. 17), das eher älter datiert werden kann. Dies wirft auch die Frage auf, ob die Siedlungsspur sich bis in die Urnenfelderkultur hinein erstreckt oder ob hier alte Traditionen übernommen wurden. Eine genauere Untersuchung dieses Bereiches konnte nicht durchgeführt werden. Die Reste eines Pfostengrabens wurden ebenfalls entdeckt, doch auch hier fehlt der Zusammenhang.

Insgesamt konnten in Unterparschenbrunn 41 Verfärbungen untersucht werden. Davon handelte es sich bei sechs um eingetiefte Keller, die vermutlich einen Oberbau hatten. Dieser konnte lediglich in zwei Fällen nachgewiesen werden. Die restlichen 31 Gruben, die der Hallstattkultur zugerechnet werden können, waren teils Speichergruben, teils Lehmentnahmegruben, die allesamt sekundär mit Abfallmaterial verfüllt wurden. Das Fundmaterial bestand zum Großteil aus zerscherbter Siedlungskeramik, die nur wenige Ergänzungen zuließ. Tierknochen, Spinnwirtel, Webstuhlgewichte, Teile von Mondidolen, bearbeitete Knochen und Graphitsteine runden das Gesamtbild der Funde ab. Alle Funde könne in die Hallstattkultur gestellt werden.

Welche Schlüsse können aus diesen Befunden gezogen werden? Wir haben es in Unterparschenbrunn sicherlich mit einer klein strukturierten bäuerlichen Gemeinschaft zu tun, die hier in Gehöften gelebt hat, denen die verschiedensten Wirtschaftsgebäude angeschlossen waren. Leider ist es bislang noch nicht gelungen, das eigentliche Wohnhaus zu entdecken.

Es fällt auf, daß sich bei den Wirtschaftsgebäuden auch eine Anzahl von sogenannten Abfallgruben befand. Sie dürften wohl in engem Zusammenhang gestanden haben. Abfallgruben ohne dazugehörige Wirtschaftshütten treten nur sehr selten auf. Weiteres fällt auf, daß sich die meisten Gebäude im östlichen Teil der Siedlungsfläche befanden, nämlich fünf von sechs Kellern befanden sich auf engem Raum beisammen. Eine Zeitgleichheit der einzelnen Objekte kann aber nicht festgestellt werden, so daß wir mit chronologischen Unterschieden rechnen müssen (z. B. zwischen V 1 und V 4).

Wie schwierig und zeitaufwendig es ist, Siedlungsgrabungen durchzuführen, ist hinlänglich bekannt. Die Funde sind meist nicht spektakulär, und es bedarf oft jahrelanger Arbeit, bis die ersten brauchbaren Ergebnisse aus den Befundbeobachtungen herausgelesen werden, wie wir es auch in Unterparschenbrunn annehmen müssen. Alles erdenklich Brauchbare wurde mitgenommen, nur wirklich wertlose Abfälle blieben zurück. Das führt auch zu Datierungsproblemen, besonders in der Siedlungskeramik; wenn sie nur bruchstückhaft vorhanden ist, läßt sie sich in eine Chronologie nur schwer einreihen.

Neben diesen wohl bislang umfangreichsten Siedlungsgrabungen im Weinviertel wurden gerade in den letzten Jahren bei Bauarbeiten neue hallstattzeitliche Siedlungen angerissen, die teilweise noch auf die Erforschung warten. 1992 kamen in Hollabrunn an der Aspersdorfer Straße Keller aus der Hallstattzeit zum Vorschein. Seit 1994 wird in Michelstetten, Gemeinde Asparn/Zaya, im Zuge einer Rettungsgrabung eine hallstattzeitliche Siedlung archäologisch untersucht. Bisher wurden fünf eingetiefte Grubenhäuser und zahlreiche andere Siedlungsgruben ausgegraben. Ebenfalls 1994 wurden bei Kelleraushubarbeiten in Bad Pirawarth hallstattzeitliche Grubenkomplexe untersucht. 1994 wurden auch bei der Autobahnumfahrung von Korneuburg hallstattzeitliche Siedlungsobjekte vor der Zerstörung durch Bauarbeiter archäo-

logisch untersucht. Neben diesen Großgrabungen werden immer wieder vereinzelt Meldungen von kleinen Notbergungen in hallstattzeitlichen Siedlungen des Weinviertels bekannt.

Diese neuen Grabungen lassen für die Zukunft wesentliche Erkenntnisse, besonders für das Siedlungswesen, erhoffen. Es ist daher von großer Bedeutung, die archäologische Siedlungsforschung weiterzutreiben, um so neue bedeutende Erkenntnisse für die Geschichte unserer Heimat zu finden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [62_1](#)

Autor(en)/Author(s): Lauermaun Ernst

Artikel/Article: [Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs 101-127](#)